

Wie ein Hauch

Das Stück nimmt seinen Ausgang von einer im Innersten verstörten traditionellen Kadenzharmonik (einer Verstörung, die sich auch im metrisch - rhythmischen Bezug dergestalt äußert, daß Metrum und Rhythmus beständig und unvermittelt ineinander umschlagen) und kommt an seinem Ende bei einer harmonischen Struktur Erfahrung an, deren zentraler Aspekt, die Symmetrie, das bestimmte Gegenteil aller überkommenen Harmoniken bedeutet.

Den Übergang dazwischen, sehr kurz, als *eine Art Idylle* bildet das *neröse Wrack* einer Melodie mit einem vollständig zerrütteten Verhältnis zu ihrer eigenen Begleitung.

Dieser (harmonischen) Struktur gegenüber, gegenläufig, entwickelt sich der Satzcharakter des Stückes zunehmend musikalischer, fast tänzerisch.

Nicht, daß die immer *abstrakter* werdende Harmonik und die immer *konkreter* werdende rhythmisch-metrische Ebene sich gegenseitig aufheben würden, - allenfalls beleuchten sie sich wechselseitig *im Zwielficht*.

Und so wie der Beginn sich einer verflochtenen harmonischen Wirklichkeit undeutlich erinnert, beschwört das Ende (im Schatten eines *Zwiefachen*) nicht mehr rekonstruierbare Musikantik.

Wie ein Hauch.

Cornelius Schwehr